

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Emmanuel von Severus (eds.), *Ecclesia Lacensis*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schatz, Klaus

Im Zeichen des Syllabus und des 1. Vatikanums: Jesuiten in Maria Laach (1863-1872)

in: Emmanuel von Severus (eds.), *Ecclesia Lacensis*, pp. 161–180

Münster: Aschendorff 1993

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Aschendorff Verlag: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Emmanuel von Severus (Hg.), *Ecclesia Lacensis* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schatz, Klaus

Im Zeichen des Syllabus und des 1. Vatikanums: Jesuiten in Maria Laach (1863-1872)

in: Emmanuel von Severus (Hg.), *Ecclesia Lacensis*, S. 161–180

Münster: Aschendorff 1993

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Aschendorff Verlags publiziert:

<https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Ihr IxTheo-Team

IM ZEICHEN DES SYLLABUS UND DES 1. VATIKANUMS:

JESUITEN IN MARIA-LAACH (1863-1872)

"Die ehrwürdigen Thürme der prachtvollen romanischen Abteikirche mögen verwundert aufgewacht sein aus ihren Träumen über hingeschwundene Herrlichkeit, als auf einmal die verödeten Räume sich neu belebten und lange nicht geschaute Regsamkeit jeden Winkel des ausgedehnten Baues erfüllte. Zum Studiensitz war Laach wie geschaffen. Die Außenwelt des stillen und vollständig von der Außenwelt abgeschlossenen Thalkessels zwang zur Concentration der Kraft. Andererseits lagen wir den Metropolen geistigen Schaffens nahe genug, um den wissenschaftlichen Strömungen der Zeit nicht fremd zu bleiben". So heißt es in einem Nachruf auf P. Schneemann in den "Stimmen aus Maria-Laach" von 1886¹.

Die nicht ganz ein Jahrzehnt währende "jesuitische" Episode Laachs ist vor allem in einer Reihe von Beiträgen des Sammelbands "Benedikt und Ignatius" 100 Jahre nach dem Kommen der Jesuiten ausführlich behandelt worden². Sie muß zunächst kurz in den Gesamtrahmen der Geschichte des Jesuitenordens im Deutschland des 19. Jahrhunderts hineingestellt werden. Diese Zeit reicht im wesentlichen von 1849 bis zur Vertreibung durch das Reichsgesetz von 1872. Nachdem der Orden 1814 durch Papst Pius VII. wiedererrichtet worden war, konnte er sich dennoch in den ersten 35 Jahren in Deutschland kaum entfalten. Zwar entstand schon bald eine

¹StML 30 (1886), 173

²Benedikt und Ignatius. Maria Laach als Collegium maximum der Gesellschaft Jesu 1863 - 1872 - 1892, hsg. von Th. Bogler (Maria Laach 1963). Im einzelnen: E. Bücken, Maria-Laach - das größte Studienhaus des Jesuitenordens zwischen dessen Aufhebung 1773 und seiner Verbannung aus Deutschland 1872: ebd., 43-50; D. Cremer OSB: Vom Leben und Wirken der Gesellschaft Jesu in Maria Laach 1863-1892: ebd., 51-66; L.v. Hertling, Stimmen aus Maria Laach - Stimmen der Zeit: ebd., 67-77. - Die Rolle der Laacher Jesuiten im Zusammenhang des Syllabus ist dargestellt bei B. Schneider, Der Syllabus Pius IX. und die deutschen Jesuiten: AHP 6 (1968), 371-92.

deutsche Vizeprovinz, die dann zu einer regulären Ordensprovinz wurde; sie umfaßte von Anfang an nicht Österreich, wohl aber die Schweiz. Unter den damaligen kirchenpolitischen Voraussetzungen konnten die Jesuiten aber in keinem deutschen Staat dauerhaft Fuß fassen. Es gab zwar vorübergehend Jesuitenniederlassungen in Düsseldorf, Hildesheim und Köthen, aber keine dauerhafte und expansive Präsenz. Das Land, in welchem die "deutsche" Provinz sich entfaltete, in dem deutsche Jesuiten eintraten, wirkten und Kollegien (in Brig und Fribourg) eröffneten, war die Schweiz. Um die Jahrhundertmitte kehrte sich dies in das genaue Gegenteil um. Nach dem Sonderbundkrieg von 1847 wurden die Jesuiten aus der Schweiz vertrieben. Dafür boten sich in den folgenden Jahren ungeahnte Möglichkeiten in den deutschen Ländern. 1849 begann in großem Stil zunächst durch Volksmissionen in den größeren Städten die Präsenz der Jesuiten in Deutschland. Niederlassungen entstanden in den folgenden Jahren in erster Linie in Preußen, wo speziell durch die Verfassung von 1850 eine verhältnismäßig große Freiheit für das kirchliche Leben bestand, und zwar ausschließlich in Rheinland und Westfalen: nämlich in Aachen, Köln, Bonn, Koblenz, Münster und Paderborn. Außerhalb Preußens wurden nur wenige Ordenshäuser gegründet, in erster Linie das Noviziat in Gorheim (Hohenzollern-Sigmaringen), nur vorübergehend eine Niederlassung in Freiburg, dann seit 1859 eine in Mainz, schließlich in den letzten Jahren (seit 1866) auch eine in Regensburg. Die Zahl der Mitglieder der deutschen Provinz verdoppelte sich in den 15 Jahren von 1848 bis 1863 von etwa 300 auf 600. Die Studienhäuser für die Scholastiker des Ordens, zuletzt Aachen für die Philosophen und Paderborn für die Theologen, platzten aus allen Nähten, waren nicht mehr ausbaufähig und genügten in keiner Weise mehr für die ständig wachsenden Zahlen des Ordensnachwuchses. Man schaute sich dann um nach neuen Möglichkeiten. Im Interesse eines ruhigen Studiums zog man dabei bewußt einen relativ einsamen und verkehrsmäßig abgelegenen Platz den Städten vor³. Von da aus mußte sich natürlich der Blick speziell säkularisierten Klöstern zuwenden. Schließlich bot sich als

³Bücken, 45

beste Gelegenheit die 1802 säkularisierte und seitdem leerstehende Abtei Laach. Die gesunde Lage, die vorhandenen (wenn auch des Ausbaus und Umbaus bedürftigen) Gebäude, die Abteikirche (die freilich den Jesuiten dann doch verschlossen blieb) und nicht zuletzt die gute landwirtschaftliche Grundlage ließen dieses Objekt als ideal erscheinen. Der Kauf von den protestantischen Eigentümern konnte nur über einen Mittelsmann, nämlich Rudolf Graf Schaesberg zu Krickenbeck, geschehen⁴.

In den 9 Jahren von 1863 bis 1872 war Maria-Laach Studienhaus des Ordens sowohl für die philosophischen wie für die theologischen Studien. Es zählte in dieser Zeit durchschnittlich 120-130 Scholastiker (einschließlich der des 4. Jahres in der Theologie, die schon Priester waren), zwischen 20 und 30 Patres und meist über 30 Brüder, insgesamt um 180 Jesuiten⁵. Das war annähernd ein Drittel der in Deutschland lebenden Jesuiten⁶. Gewöhnlich wirkten 4-5 Patres als Dozenten für die philosophischen, 5-7 für die theologischen Fächer, dazu waren 6-9 ausschließlich für die schriftstellerische Arbeit bestimmt. Bis 1870 war Maria-Laach auch Sitz des Provinzials der deutschen Provinz. Die Beziehungen zum Trierer Diözesanbischof und den Nachbarbischöfen waren gut; mehrfach weilten die Trierer Bischöfe Arnoldi und dann Eberhard, Ketteler von Mainz und der Kölner Weihbischof Baudri in Maria-Laach⁷. Die Bibliothek, welche erst aufgebaut werden mußte, wuchs bald auf 30 000 Bände an. Ein für die Zeit ungewöhnlicher Wert wurde auf die Pflege der

⁴Ausführlich darüber ebd., 45-48

⁵Genaue Zahlen für die einzelnen Jahre (in Klammern die Patres, Brüder und Scholastiker): 1863: 177 (19-25-133); 1864: 185 (23-26-136); 1865: 188 (25-33-130); 1866: 192 (27-32-133); 1867: 176 (24-34-118); 1868: 181 (27-35-119); 1869: 178 (31-34-113); 1870: 187 (22-28-137); 1871: 197 (23-34-140) (Catalogus Provinciae Germaniae 1864-1872). Die erhöhte Scholastikerzahl seit 1870 geht auf das Konto italienischer Scholastiker, die nach dem Ende des Kirchenstaates und der Schließung ihrer römischen Studienhäuser dort Zuflucht fanden. - Zu den Dozenten in Maria Laach Cremer, 57-59; zu Studenten, die später Bedeutung errangen, ebd. 60-63.

⁶Diese Zahl (einschließlich der im Bereich der deutschen Provinz lebenden, aber anderen Provinzen angehörenden Jesuiten, aber ohne die wesentlich größere Zahl der in anderen Provinzen lebenden Mitglieder der deutschen Provinz) bewegte sich um 1863-68 um 560-580.

⁷Litterae annuae und Historia domus des Kollegs Laach 1863-1872

Naturwissenschaften gelegt. Vorlesungen in Physik und anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen gehörten zum philosophischen Kurs hinzu, meist von Scholastikern gehalten, die diese Fächern an Universitäten, meist in Bonn, studiert hatten. Zu letzteren gehörte seit 1864 Theodor Wolf, welcher ein berühmt gewordenes naturhistorisches Museum anlegte, dessen Rahmen ungewöhnlich weit gespannt war: von Schmetterlingen, Muscheln, ausgestopften Tieren, einem Herbarium und einer Sammlung Laacher Gesteinsarten reichte es bis zu einer Münzensammlung und einer ethnologischen Abteilung mit einer indischen Trachtensammlung. Nach der Vertreibung der Jesuiten wurde es in alle Winde zerstreut⁸. Außerdem existierte noch ein eigenes physikalisches Kabinett.

Geistig präsent in der deutschen katholischen Öffentlichkeit wurden die Laacher Jesuiten freilich schriftstellerisch, und zwar durch jene Unternehmen, die für die "Stimmen aus Maria-Laach", welche später 1915 in "Stimmen der Zeit" umbenannt wurden, die Grundlagen legten. Diese Vorläufer-Unternehmen waren zwei Schriftenreihen zur Verteidigung des Syllabus von 1864 und dann des 1. Vatikanums.

Laacher Jesuiten und Syllabus

Die ersten Pläne eines weitgreifenden und die gebildete katholische Öffentlichkeit erreichenden Unternehmens wurden bereits zu Beginn der Lehrtätigkeit der Jesuiten in Maria-Laach, d.h. seit Ende 1863 diskutiert⁹. Damals stand ein großer, aus heutiger Sicht verstiegener Plan im Vordergrund, welcher von Juli bis September 1864 auf mehreren Provinzconsulten zusammen mit den in Frage kommenden Professoren und Schriftstellern durchgesprochen wurde. Es war ein geplantes mehrbändiges großes Gesamtwerk über "kirchliche Statistik". Die Bezeichnung bedarf der Erklärung. Es ging in diesem Projekt um einen

⁸Cremer, 59

⁹"Zusammenstellung der Verhandlungen über kirchliche Statistik, die in den Provincialconsulten vom 13. Juli, 10. u. 11. August beziehungsweise 27. u. 28. September zu Maria-Laach gepflogen worden sind": Archiv der Norddeutschen Provinz Köln; vgl. Hertling, 67-69.

umfassenden empirisch-statistischen Nachweis des Vorranges der katholischen Kirche: man wollte die klassischen Notae der katholischen Kirche, also ihre Heiligkeit, Apostolizität, Universalität in einer umfassenden Darstellung ihrer Gegenwart und Vergangenheit nachweisen. Bevor dieses Gesamtwerk erschien, dachte man für das erste an eine vorbereitende Zeitschrift, die nicht eine reine Fachzeitschrift für Gelehrte sein, sondern sich allgemein an das gebildete Publikum wenden sollte; inhaltlich sollte sie das Leben der Kirche in den verschiedenen Ländern darstellen und ihre Einrichtungen verteidigen. Bei diesen Vorbesprechungen profilierten sich bereits zwei Patres als eigentliche Seele des Unternehmens. Der eine war P. Florian Rieß, ein flott und mit leichter Feder schreibender Schriftsteller, der freilich auch unbekümmert Positionen bezog, die auch in ultramontanen Kreisen und selbst unter seinen Mitbrüdern nicht allgemein geteilt wurden¹⁰. Der andere war P. Gerhard Schneemann, Dozent für Kirchengeschichte und Kirchenrecht, später mehr und mehr Experte in allen Fragen von Primat und Unfehlbarkeit und in diesem Zusammenhang schließlich nach 1870 der meistbekannte und auch meistgehaßte deutsche Jesuit¹¹. Schneemann, kirchenhistorisch und als Kanonist sehr versiert, war der klassische Gelehrte, um den sich unzählige Anekdoten rankten: Besonders Regenschirme und

^{10*} 5.2.1823 zu Tiefenbach (Württemberg), nach Theologiestudien in Ellwangen und Tübingen 1845 Diözesanpriester in Rottenburg, dann Seelsorgstätigkeit in Ravensburg, schließlich journalistisch tätig durch Gründung und Leitung des Deutschen Volksblattes (1848-57) und des Katholischen Sonntagsblattes (1850-57), 1857 Jesuit, nach ergänzenden Studien seit 1862 Schriftsteller, 1870 Professor für Kirchengeschichte in Maria-Laach, nach der Vertreibung 1872 in England schrifstellerisch und seelsorglich tätig; + 30.12.1882 in Feldkirch (L. Koch, Jesuiten-Lexikon, Paderborn 1934), 1546 f.). Zu seiner Charakterisierung auch Schneider (Anm. 2), 375.

^{11*} 12.2.1829 zu Wesel, Beginn mit Jurastudium, dann Theologiestudium in Bonn, 1849-50 im Priesterseminar Münster, 1851 Jesuit, 1856 Priester, dann Seelsorger in Köln, 1858-63 Philosophieprofessor an den Studienhäusern zu Aachen und Bonn, 1863-69 des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte in Maria-Laach, dann hauptamtlich mit der Herausgabe der "Collectio Lacensis" betraut, 1879 Schriftleiter der "Stimmen aus Maria-Laach" in Tervueren und Blyenbeck; + 20.11.1885 in Kerkrade (Holland): Koch, Jesuiten-Lexikon, 1608 f.; Nachruf v. J. Fäh: StML 30 (1886), 167-89.

Schlüssel hatten es ihm auf seinen Reisen angetan; die ersteren ließ er stehen, die zweiten nahm er mit; und als in den ersten Jahren aus Mangel an Bibliotheksraum die Folianten stoßweise auf seinem Zimmer lagen, benutzte er auch wohl seine Strümpfe als Lesezeichen und fand sie dann nachher nicht mehr¹². Andererseits war er auch ein engagierter Seelsorger, der oft zu Aushilfen mit damals stundenlangen mühsamen Fußmärschen unterwegs war und einmal ein Jahr lang den sonntäglichen Katechismusunterricht für die Dorfjugend in Obermendig gab¹³.

Das Ereignis, welches dann all diese Pläne umwarf und andere Prioritäten setzte, war am 8. Dezember 1864 der Syllabus Pius IX. und die gleichzeitig herausgegebene Enzyklika "Quanta cura". Nun kam man auf den Gedanken, daß es vorrangig sei, angesichts des Sturms der liberalen öffentlichen Meinung für den Heiligen Vater in die Bresche zu springen und eine Schriftenreihe zur Verteidigung des Syllabus herauszugeben. Die Initiative dazu schreibt der Nachruf auf den damaligen Provinzial und späteren Ordensgeneral Anderledy diesem selbst zu¹⁴. Anders jedoch nach einem Manuskript Schneemanns, das wir noch häufiger zitieren werden¹⁵ und das in den Jahren 1883-85, also kurz vor seinem Tode verfaßt worden ist¹⁶. Danach kommt P. Rieß die eigentliche Initiative zu. Sein Bericht ist

¹²Anekdoten über ihn auch in: Mitteilungen aus der deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu 6 (1912-15), 6 f. (von M. Meschler).

¹³Cremer, 56

¹⁴StML 42 (1892), 255: "Auf Anregung und unter steter Ermuthigung" von ihm sei die Serie entstanden.

¹⁵"Eine große Verschwörung. Von einem Mitverschworenen": Archiv der Norddeutschen Provinz Köln, Nachlaß Schneemann 47/81. - Der Titel ist ironisch gemeint und bezieht sich auf die "Verschwörung", welche der Altkatholik Friedrich in seiner "Geschichte des Vaticanischen Concils" den Jesuiten im allgemeinen und Schneemann im speziellen im Sinne der Verfälschung der Tradition und der Durchsetzung des Unfehlbarkeitsdogmas in die Schuhe schiebt. Heringezogen und teilweise zitiert ist das Schriftstück bereits bei W. Brandmüller, Ignaz von Döllinger am Vorabend des 1. Vatikanums. Herausforderung und Antwort (St. Ottilien 1977).

¹⁶Terminus a quo ist das Erscheinen des zweiten Bandes der Geschichte des Vaticanischen Konzils von Friedrich im Oktober 1883, aus dem noch zitiert wird. Schneemann schreibt einleitend zu seinen Aufzeichnungen: "Diese entstanden während einer Krankheit auf das Drängen einiger Freunde, welche geltend machten, daß von den Hauptangeklagten aus unserem Orden kaum noch ein Anderer am Leben sei" (Eine große

wert, im Wortlaut zitiert zu werden: "Der Syllabus hatte bei seinem Erscheinen die größte Bewegung hervorgerufen und war besonders von der liberalen Presse arg entstellt worden. Da meinte nun P. Rieß, es sollten die Patres von Maria-Laach die Sätze des Syllabus unter sich vertheilen und jeder einen Theil kurz und populär erklären und vertheidigen; so könnte in wenigen Wochen eine ausführliche Apologie dieses päpstlichen Erlasses fertiggestellt werden. Die Oberen, denen er seinen Plan vorlegte, beriefen eine Versammlung der Patres, von denen sie eine Betheiligung erwarten durften. P. Rieß trug darin seinen Plan vor; die Sache gefiel; speziell von einer Vertheidigung der päpstlichen Unfehlbarkeit war nicht die Rede. Sofort begann auch die Vertheilung der Sätze, ohne daß die Tragweite des Syllabus und seiner einzelnen Sätze gemeinsam erörtert worden. Die Sache eilte, denn die Broschüren sollten nach dem ursprünglichen Plane Schlag auf Schlag erscheinen"¹⁷. Schneemann hat wohl den Vorzug, genauer informiert zu sein. Man kann zwar nicht ganz von seiner Tendenz absehen, gegen Friedrich und die Vorstellung einer von oben durchorganisierten jesuitischen "Verschwörung" den Anteil der Oberen eher zu reduzieren, sie eher als zögernd darzustellen und die Initiativen anderen zuzuschreiben. Einen gewissen aktiven und vorantreibenden Anteil kann Anderledy durchaus haben. Die Hauptinitiative kommt aber wohl Rieß zu, wie es auch wohl seiner vorwärtsdrängenden Art entspricht. Halten wir weiter aufgrund des Berichtes Schneemanns folgendes fest:

1. Es ging um einen Plan, die Verurteilungen des Syllabus aufzuteilen und in einzelnen Broschüren für Nicht-Fachleute verständlich zu behandeln.

2. Eine Absprache über Sinn, Tragweite und Verpflichtungskraft des Syllabus und seiner einzelnen Sätze ist unter den Laacher Patres nicht geschehen. Das Fehlen einer solchen sollte später zu einer Krise führen.

3. Es war an Wochen, nicht an Jahre gedacht. Die Broschüren sollten "Schlag auf Schlag" erscheinen, so lange das Thema noch frisch war.

Verschwörung, 1).

¹⁷Eine große Verschwörung, 18

Dieser Plan sollte sich nicht durchführen lassen. Die letzten Hefte der Reihe erschienen fast 5 Jahre nach dem Syllabus.

Blicken wir zunächst auf das publizierte Werk, bevor wir hinter die Kulissen schauen! Die Serie erschien in 12 Schriften in den Jahren 1865-69 unter dem Titel "Die Enzyklika Papst Pius IX. vom 8. Dezember 1864", und trug bereits den Untertitel "Stimmen aus Maria-Laach"¹⁸. Anders als der Titel vermuten läßt, behandelte sie jedoch unmittelbar weniger die Enzyklika "Quanta cura" als vielmehr die einzelnen verurteilten Thesen des Syllabus. Der Löwenanteil an der Serie kommt den beiden Patres Rieß und Schneemann zu, die zusammen für 9 der 12 Schriften verantwortlich zeichnen. Burkhard Schneider hat bereits in seinem Beitrag "Die deutschen Jesuiten und der Syllabus"¹⁹ gezeigt, daß die deutschen Jesuiten, d.h. die Laacher Serie und dann Clemens Schrader in seiner Reihe "Der Papst und die modernen Ideen" sich in der Interpretation des Syllabus in Deutschland am äußersten rechten Rand der Bandbreite möglicher Auslegungen befinden, d.h. die Verurteilungen des Syllabus in möglichst weitreichendem Sinne verstehen. Der "als unüberbrückbar aufgefaßte Gegensatz zwischen Kirche und moderner Zeit ist das Leitmotiv, das in immer neuen Variationen von den einzelnen Autoren der verschiedenen Hefte abgewandelt wird"²⁰. In der Tat geschieht dies z.B. bei Florian Rieß ganz bewußt und ausdrücklich in seinen Schriften "Die moderne Irrlehre oder der Liberalismus" von 1866 und "Staat und Kirche" von 1869. Nachdem die dem Syllabus folgenden Kontroversen klargemacht haben, daß es verschiedene Interpretationen gibt und daß speziell jener "Liberalismus", mit dem der Papst sich nach dem letzten Satz des Syllabus nie aussöhnen kann²¹, unterschiedlich definiert wird, zögert er nicht, ausdrücklich die maximalistische Deutung eines Bischof Pie von Poitiers und der "Civiltà Cattolica" als die einzig legitime darzustellen, gegen die mildernde

¹⁸Zu dem damals modischen Titel "Stimmen" Hertling, 71 und Schneider, 377.

¹⁹Siehe Anm. 2.

²⁰Ebd., 383.

²¹Prop. 80 (letzter von 80 verurteilten Sätzen): "Romanus Pontifex potest ac debet cum progressu, cum liberalismo et cum recenti civilitate sese reconciliare et componere" (DS 2980).

von Dupanloup und der liberal-katholischen Zeitschrift "Correspondant": Der Liberalismus schlechtweg sei verworfen, nicht bloß der falsche und kirchenfeindliche. "Nicht allein jene Vertheidiger des liberalen Princips sind zurückgewiesen, welche die Kirche offen verfolgen; mit ihnen sich auszusöhnen, wird ohnehin dem Papste nicht ernstlich zugemuthet; sondern auch jene, welche diese Ausgestaltung der modernen Ideen verdammen, daneben aber diese in sich selber noch zu retten hoffen. Mit dem liberalen Princip ist schlechterdings kein Vergleich möglich"²². Entsprechend ist für Rieß die Religionsfreiheit in jedem Falle ein Übel, nur als minus malum akzeptabel²³.

Das Geschichtsbild ist durchweg in allen Beiträgen das der Neuzeit als des großen Abfalls, z.T. schon wurzelnd im Konziliarismus des 14./15.

Jahrhunderts, der hier, ebenso wie in der "Civiltà Cattolica", gleichsam als die Ursünde der abendländischen Geschichte gilt. Und was die Zukunftsperspektive betrifft, so sieht P. Roh²⁴, ehemaliger Volksmissionar, den gegenwärtigen Kampf als letzten Endkampf bis zum Sieg: "Der jetzige Kampf ist voraussichtlich der letzte große Kampf". Denn der Feind richte jetzt seinen Generalangriff gegen die Kirche: "Unterliegt er diesmal, so hat er keine Armee mehr, und es möchte wohl lange dauern, bis der alte Maulwurf wiederum stoßen kann"²⁵.

Katholiken mit "liberalen" Sympathien dürften durch diese Schriften kaum überzeugt worden sein. Die einseitige Schwarz-Weiß-Zeichnung, die für Farbnuancen wenig Platz ließ, tritt besonders in der Schrift Rattingers über den Kirchenstaat²⁶ hervor. Seine Methode, die Zustände unter der päpstlichen Regierung gleichsam als unübertrefflich, die des Königreichs Italien aber als nur in jeder Hinsicht korrupt darzustellen, fand Kritik auch

²²Kirche und Staat, 212; ähnlich schon: Die moderne Irrlehre oder der Liberalismus, 8.

²³Kirche und Staat, 208.

²⁴Peter Roh, * 14.8.1811 zu Conthey (Wallis), 1829 Jesuit, 1840 Priester, dann Professor für Dogmatik (1842 in Fribourg, 1845 in Luzern), seit 1850 in Deutschland einer der bedeutendsten Volksmissionare, 1858-63 Dogmatikprofessor in Paderborn, 1863-66 in Maria-Laach, + 17.5.1872 in Bonn (Koch, Jesuiten-Lexikon, 1555 f.).

²⁵Die Grundirrhümer unserer Zeit (Freiburg 1866), 7.

²⁶D. Rattinger, Der Papst und der Kirchenstaat (Freiburg 1866)

bei einem Autor wie Reusch im Bonner "Theologischen Literaturblatt", der selber durchaus der Überzeugung war, die Mißstände im Kirchenstaat seien wesentlich gelinder als die im Königreich Italien, Rattinger aber vorwarf, er habe "die Aufgabe des Apologeten mit der des Advokaten verwechselt und dadurch seiner Sache bei denkenden Lesern nicht genützt"²⁷. Zusätzliche wertvolle Informationen interner Art erfahren wir aus den Aufzeichnungen Schneemanns. Aus ihnen geht hervor, daß in einer bestimmten Frage die Position der Laacher Jesuiten etwas weniger homogen war als noch Schneider in seinem Beitrag annahm. Denn der eigentlich kritische und auch unter den Ultramontanen umstrittene Punkt war, daß Florian Rieß bereits im allerersten Heft der Reihe, welches den Titel trug "Eine Vorfrage über die Verpflichtung" und gewissermaßen die Grundlage des ganzen bildete, mit großer Bestimmtheit davon ausging, daß der Syllabus als ganzer eine unfehlbare Definition sei. Im Grunde ließ er, wie übrigens viele Autoren noch zur Zeit des 1. Vatikanums, beim Papst nur die Unterscheidung von "privat" und "öffentlich" zu: fehlbar ist hier der Papst nur als Privatperson; überall wo er öffentlich und gleichzeitig lehramtlich auftritt, ist er unfehlbar. Diese Position stieß nun auf breite Kritik im katholischen Lager, selbst im "Katholik"²⁸, welcher zwar die Enzyklika "Quanta cura" als unfehlbare Definition betrachtete (wie übrigens auch noch nach dem 1. Vatikanum die meisten Autoren bis in unser Jahrhundert, selbst noch das LThK der 30er Jahre), dem "Syllabus" jedoch nicht dieselbe Autorität zuerkannte. Schärfer kritisierte Reusch im Bonner "Theologischen Literaturblatt": "In apologetischen Schriften für "gebildete Leser überhaupt" soll ein Theologe seine "persönlichen Ansichten" über controverse und vollends über so delicate Punkte ohne dringende Noth gar nicht einmengen, am allerwenigsten aber sie zum Ausgangspunkte seiner Vertheidigung der Kirche machen"²⁹.

Diese Kritik führte nach dem Bericht Schneemanns³⁰ zu einer ernsthaften Krise des Unternehmens selbst. Die Position von Rieß war, anders als

²⁷ThLBl (Bonn) 1866, 494-96

²⁸Katholik 1865 II, 233

²⁹ThLBl (Bonn) 1866, 359

³⁰Eine große Verschwörung, 20-22

Schneider vermutete³¹, nicht abgesprochen und wurde auch nicht von allen Mitbrüdern geteilt. Schneemann selbst teilte sie und verteidigte Rieß in seiner späteren Schrift ausdrücklich, insbesondere gegen das "Theologische Literaturblatt"³². Aber P. Roh, der später auf dem Konzil als Berater Bischof Martins von Paderborn eine eher gemäßigt-infallibilistische Position vertrat, äußerte Bedenken. Schneemann wandte sich nun an die Ordensleitung, um in einer Kontroverse unter Jesuiten eine klare Linie herzustellen, und zwar an P. Kleutgen, gleichzeitig eine theologische Autorität und als Sekretär des Ordens in einer offiziellen Position. Kleutgen aber reagierte in der Frage der Unfehlbarkeit des Syllabus wesentlich zurückhaltender als Rieß es getan hatte. Sein Antwortschreiben vom 12. Dezember 1865 an Schneemann, welches dieser mit den Worten resümierte, "in Rom pflege man in so wichtiger Sache nicht so zu eilen, wie wir gethan", ist mittlerweile durch Deufel publiziert³³. Mit leichtem Vorwurf vermerkte er, daß die römischen Theologen und Kongregationen hier nicht so "frisch" wie die Laacher antworten und einen größeren Blick für die Komplexität der Probleme haben würden. Vor allem jedoch lehnte er die Gleichung zwischen der Pflicht zum Gehorsam und zur eigentlichen Glaubenszustimmung ab. Nicht überall dort, wo Gehorsam gefordert sei, gehe es um Glaubenszustimmung zu einer unfehlbaren Entscheidung³⁴.

³¹"Aber wir gehen sicher nicht fehl mit der Annahme, daß, wenn irgendwann, so doch auf jeden Fall in dieser fundamentalen Frage nach der Verpflichtung der päpstlichen Dokumente alle Mitarbeiter ein und derselben Meinung waren, da sonst die ganze Schriftenreihe ihr gemeinsames Fundament verloren hätte. Die von Rieß vorgelegte Ansicht ist also mit Recht als gemeinsame Grundüberzeugung aller Autoren anzusehen" (381).

³²Die kirchliche Lehrgewalt (Freiburg 1868), 21 f. Er führt dort eine Reihe von einschlägigen bischöflichen Zeugnissen für den unfehlbaren Charakter des Syllabus an.

³³K. Deufel, Kirche und Tradition. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Wende im 19. Jahrhundert am Beispiel des kirchlich-theologischen Kampfprogramms P. Joseph Kleutgens SJ (Schöningh 1976), 272.

³⁴"Doch genug! ich komme auf die Frage, die Sie mir stellen. Die erste ist, was die römischen Theologen vom Syllabus denken? Ich glaube, daß dieselben und besonders auch die Kongregationen nicht so frisch antworten würden, als man es draußen getan hat. Wo so viele Umstände zu erwägen sind, da wird man nicht so leicht entscheiden, ob ein

Schneemann dazu: "Alles das deprimierte uns, auf die hohe Freude und Zuversicht folgte ein Rückschlag. Einer nach dem Anderen zog sich vom Unternehmen zurück". Schneemann selbst hat dann, wenn man seinem Bericht trauen kann, das Unternehmen durchgezogen, die Obern überzeugt, es nicht fallenzulassen, zunächst die folgenden Hefte selber gestaltet und dann auch den anfänglich deprimierten P. Rieß, nachdem dieser sein Terziat gemacht hatte, wieder gewonnen³⁵. So konnte, wenn auch mit erheblicher Verspätung, die Reihe vollendet werden. Aus den Wochen, in denen man ursprünglich dachte, waren Jahre geworden.

Laacher Jesuiten und 1. Vatikanum

Die zweite Phase der publizistischen Tätigkeit steht unter dem Vorzeichen des 1. Vatikanums und des Kampfes für die päpstliche Unfehlbarkeit. Hier ist sicher P. Schneemann Glaube zu schenken, daß dieser Einsatz nicht die Sache einer übergeordneten, von der Ordensleitung ausgehenden geplanten Strategie war, sondern, ebenso wie das Unternehmen zur Verteidigung des Syllabus, viel mehr spontane Initiative von unten. Die einzelnen Jesuiten neigten von selbst, durch ein Zusammenspiel von generellen kirchlichen Optionen, Ordensstradition und Rollenzwängen, die gegenseitig verstärkend wirkten, zu mehr oder weniger eindeutig papalistischen und manchmal extremen Positionen; einer Steuerung von oben bedurfte es dazu nicht, und wenn, dann einer eher bremsenden als anfeuernden. Die Rücksicht auf den Orden motivierte hier wohl eher zur Vorsicht und bremste den spontanen Drang des eigenen Herzens. "Wie oft mag wohl ihnen der Gedanke in jenen Tagen gekommen sein" - so Schneemann - : "wärest du draußen, da könntest du auf die Gegner

Aktenstück eine feierliche Entscheidung des hl. Stuhles in Glaubenssachen sei oder nicht. - Davon hängt aber eben, was Sie beifügen, erst ab, ob nämlich ein Katholik verpflichtet sei, den im Syllabus enthaltenen Lehren innerlich beizustimmen. Denn, was man nur gar zu oft übersieht, etwas anderes ist, beizustimmen, sein Urteil unterwerfen, etwas anderes, durch einen Glaubensakt beistimmen und sein Urteil unterwerfen. Nicht bloß durch die Tugend des Glaubens, sondern auch durch jene des Gehorsams, der Bescheidenheit etc. kann und soll man sein Urteil unterwerfen".

³⁵Eine große Verschwörung, 21

dreinschlagen wie sie es verdienten"³⁶. Schneemann selbst war zuerst in der Unfehlbarkeitsfrage 1864 in die Öffentlichkeit getreten. Dies geschah durch seine "Studien über die Honoriusfrage", in welcher er sich kritisch mit der Behandlung der Honoriusfrage in den "Papstfabeln des Mittelalters" von Döllinger auseinandersetzte. Auch in Laach bestanden zunächst Bedenken gegen eine solche Veröffentlichung³⁷. Sie erschien als ein zu heißes Eisen. Zumal das Prestige Döllingers war noch zu sehr intakt und sein Name in der katholischen Öffentlichkeit noch zu hoch im Kurs als daß eine Kritik an ihm durch einen Neuling, wie es Schneemann war, leichtfertig gewagt werden konnte. Aber Schneemann setzte doch die Veröffentlichung durch. Was ihn dabei gegen Döllinger aufbrachte, war dessen Rede auf der Münchener Gelehrtenversammlung 1863 mit seinen abwertenden Worten über das Gebäude der Scholastik als durch und durch baufällig, nicht mehr der Reparatur fähig und "in keinem seiner Teile mehr den Anforderungen der Lebenden genügend"³⁸; noch mehr aber waren es Döllingers Schlußworte auf der Versammlung, wo er davon sprach, daß die Neuscholastiker "mit Pfeil und Bogen" kämpften, die deutschen Theologen aber mit modernen Waffen³⁹. "Die unserer Richtung gemachten Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit" - so Schneemann - "kränkten uns aber in hohem Grade, da gerade in jenen Tagen der Gründung Laachs die immensen Opfer und Mühen, welche von unsern Obern für die Wissenschaft gebracht wurden, uns lebendig vor Augen traten"⁴⁰. Hinzu kam die Tendenz der Schrift über die Papstfabeln: "Die Schrift harmonierte vollkommen mit der Münchner Rede; sie hatte den Zweck, die völlige Kritiklosigkeit des Mittelalters... darzuthun und zugleich die päpstliche Unfehlbarkeit als eine unwissenschaftliche Neuerung des

³⁶Eine große Verschörung, 36 f.

³⁷Eine große Verschwörung, 16

³⁸Vollständiger Abdruck der Rede zuletzt bei J. Finsterhölzl, Ignaz von Döllinger (Styria 1969), 227-63; das genannte Zitat ebd., 260 f.

³⁹Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München (Regensburg 1863), 132. - Zur Gesamtdarstellung der durch die Döllinger-Rede hervorgerufenen Kontroversen am besten J. Götten, Christoph Moufang, Theologe und Politiker 1817-90 (Mainz 1969), 125-54.

⁴⁰Eine große Verschwörung, 13

modernen Ultramontanismus anzugreifen"⁴¹.

Auf dem 1. Vatikanischen Konzil selbst waren zwei Laacher Jesuiten als theologische Berater von Konzilsvätern anwesend, beides Dogmatiker. Der eine war Peter Roh als Konzilsberater von Bischof Martin von Paderborn, der andere Wilhelm Wilmers⁴², Berater des deutschen jesuitischen Missionsbischofs Meurin von Bombay. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß sie beide für die Unfehlbarkeitsdefinition eintraten. Inmitten der internen Differenzen innerhalb der infallibilistischen Partei, die um den genaueren Umfang der Unfehlbarkeit gingen, und die nicht in der Öffentlichkeit, noch nicht einmal in der Konzilsaula ausgetragen wurden, wohl aber oft sehr heftig und engagiert in der Dogmatischen Konzilsdeputation, vertraten sie jedoch eher gegensätzliche Fronten. P. Roh setzte sich zusammen mit Bischof Martin von Paderborn eher für eine Einschränkung des Umfangs der Unfehlbarkeit ein, die nicht alle Erwartungen der Maximalisten erfüllte und auch bei den Mitbrüdern von der "Civiltà Cattolica" auf Widerspruch stieß⁴³. Wilmers dagegen, in dem heute der Urheber der Formulierung "ex sese" vermutet wird⁴⁴, trat als Berater von Meurin, der seinerseits der infallibilistischen Kerngruppe um Senestrey und Manning angehörte, für eine schärfere Fassung ein. Außer durch seine theologische Beratertätigkeit auf dem Konzil machte er sich einen Namen als Autor einer Gegenschrift gegen vier Schriften, die von

⁴¹Ebd.

⁴²* 30.1.1817 zu Buke (Westf.), 1834 Jesuit, 1848 Priester, dann Schriftsteller und Professor der Philosophie und Theologie an verschiedenen Orten (in Maria Laach 1863-66 für Philosophie, 1866-69 für Dogmatik); + 9.5.1899 zu Roermond: Koch, Jesuiten-Lexikon, 1854 f.; A. Sträter, Erinnerungen an P. Wilmers SJ: Mitteilungen aus der Deutschen Provinz 6 (1912-14), 145-53, 293-302.

⁴³G.G. Franco, Appunti storici sopra il Concilio Vaticano, hsg. v. G. Martina (Rom 1972), 290, 292, 295, 296, 310; dazu auch H. Bacht: ThPh 3 (1973), 377-80; schließlich I.v. Senestrey, Wie es zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit kam. Tagebuch vom 1. Vatikanischen Konzil, hsg. v. K. Schatz (Frankfurt 1977), 32, 34, 141-44.

⁴⁴So zuerst F. Soares Gomes, O autor do "ex sese": Revista teologica ser. II vol. V fasc. IV (Braga 1970), 482-86; vgl. auch J. Beumer, Pater Wilhelm Wilmers SJ und seine Tätigkeit auf dem Kölner Provinzialkonzil von 1860 und auf dem Ersten Vaticanum: AHC 3 (1971), 137-55. Ferner zu seiner Konzilstätigkeit Senestrey, Wie es zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit kam, 40, 144-47.

oder im Auftrag der Minoritätsbischöfe Rauscher (Wien), Schwarzenberg (Prag), Ketteler (Mainz) und Hefele (Rottenburg) erschienen waren⁴⁵. Das Unternehmen jedoch, mit dem die Laacher Jesuiten das Vatikanische Konzil begleiteten und in die deutschen Auseinandersetzungen eingriffen, war eine neue Schriftenreihe, im Vorjahre des Konzils 1869 begonnen und 1871 zu Ende geführt, mit dem Titel "Das Oekumenische Concil", wiederum mit dem Untertitel "Stimmen aus Maria-Laach", auch wieder in 12 Heften⁴⁶. Maßgebliche Autoren waren auch diesmal wiederum Schneemann und Rieß, dazu der Ethiker Theodor Meyer⁴⁷. Ziel dieser Reihe war es, Informationen für die Katholiken über das bevorstehende und dann laufende Konzil zu liefern, dann natürlich Belehrung und selbstverständlich klare Stellungnahmen gegen außerkirchliche und erst recht innerkirchliche Polemik gegen Konzil und Papst. Der informative Wert der Reihe ist an sich nicht gering, geht man von den nun einmal gegebenen Grenzen aus, vor allem dem Konzilsgeheimnis für alle inneren konziliaren Vorgänge. In der relativ breiten vor allem internationalen Information zeigten sich die Vorteile einer internationalen Gemeinschaft. Außer den programmatischen Grundsatzartikeln enthielten die Hefte Aktenstücke, informative Berichte aus den einzelnen Ländern mit sehr vielen Detailinformationen wie sie sonst deutschen Lesern zusammenfassend kaum zur Verfügung standen, Übersetzungen von Artikeln der "Civiltà Cattolica", schließlich eine sehr gute Literaturübersicht über das Konzil. Letztere bietet noch heute das wichtigste und vollständigste Verzeichnis für Konzilsschriften gleichwelcher Couleur, durchaus auch der anti-ultramontanen Richtung.

Der Umfang der Hefte ist sehr ungleich. Er steigt von etwas mehr als 80

⁴⁵Animadversiones in quatuor contra Romani Pontificis infallibilitatem editos libellos (Neapel 1870); dt.: Kritische Beleuchtung von vier Broschüren, welche gegen die Unfehlbarkeit des Papstes erschienen und unter die Väter des Concils vertheilt worden sind (Regensburg 1870).

⁴⁶Im folgenden zitiert: StML Conc. I-XII.

⁴⁷* 4.3.1821 zu Bünzen (Aargau), 1841 Jesuit, 1851 Priester, seit 1852 Professor der Humaniora, dann der Theologie, seit 1856 (bis 1881) der Ethik an den Studienhäusern des Ordens in Bonn, Aachen, Maria Laach und Blyenbeck (Holland); + 4.2.1913 in Exaten (Holland): Koch, Jesuiten-Lexikon, 1199; StML 84 (1913), 245 f.

Seiten in den ersten drei Heften dann kontinuierlich an bis auf 263 Seiten des 8. Heftes unter dem Titel "Das Concil und der Neugallicanismus" von Mai 1870, also in der "heißesten" Phase der Konzilspolemik, um danach wieder zu schrumpfen. Jedes Heft steht unter einem bestimmten Thema, welches freilich nicht immer adäquat den Inhalt abdeckt.

Ein kurzer Gesamtüberblick über die Themen möge vorangeschickt werden. In den ersten drei Heften mit den Titeln "Das Concil und seine Gegner", "Die Stellung des Papstes auf dem Concil" und "Die Gewalt des allgemeinen Concils in der Kirche" werden in einem längeren durchlaufenden Artikel⁴⁸ Elementarinformationen über Konzilien, ihre Aufgabe, Struktur und unfehlbare Autorität geboten, natürlich aus ultramontaner Perspektive. In Heft 4 und 5 ("Das Concil und die Freiheit der Wissenschaft" und "Das Concil und der moderne Staat") steht bereits die Auseinandersetzung um die Religionsfreiheit im Mittelpunkt. Es folgt dann das 6. Heft "Das Vaticanum im Lichte des katholischen Glaubens". Außer einem Beitrag über die göttliche Autorität der Kirche⁴⁹ enthält er einen kurzen Aufsatz von Schneemann über eine Detailfrage, nämlich die Ökumenizität des Konstanzer Konzils⁵⁰. Wie die Redaktion vermerkt, wurde dieser Beitrag, seit mehr als einem halben Jahr vorliegend, aufgenommen, um Döllinger zu zeigen, wie "die Jesuiten" mit dem Konstanzer Konzil umgehen. Schneemann bejaht seine Ökumenizität mit Einschränkungen, d.h. von dem Moment der Vereinigung der drei Obödienzen an. - Die Konzilspolemik steht dann in den beiden folgenden Heften 7 und 8 im Vordergrund. Das erstere trägt den Titel "Das Concil und der Neujansenismus". Es enthält u.a. einen unsignierten, aber wahrscheinlich von Schneemann stammenden kritischen Beitrag zu dem Stellenwert, den der "Janus" (hinter dem sich Döllinger verbirgt) den Pseudo-Isidorischen Dekretalen zuschreibt⁵¹ sowie eine Stellungnahme zu Döllingers Worten

⁴⁸Winke über das bevorstehende Concil: StML Conc. I, 24-40; II, 15-30; III, 11-31.

⁴⁹Die göttliche Auctorität der Kirche, dargestellt im Vaticanischen Concil: StML Conc. VI, 70-105.

⁵⁰Ist das Vaticanum das 19. oder das 20. ökumenische Concil?: ebd., 106-18.

⁵¹Janus und Pseudo-Isidor: StML Conc. VII, 27-59

über die Unfehlbarkeitsadresse⁵². Im folgenden Heft "Das Concil und der Neugallikanismus" steht die Auseinandersetzung mit dem französischen Titularbischof Maret, der zuletzt noch in einem großen Werk am Vorabend des Konzils die gallikanische Position vorgetragen hatte⁵³, sowie wiederum mit Döllinger⁵⁴ im Mittelpunkt. Das Hauptthema des 9. Heftes "Die dogmatische Constitution vom 24. April 1870" ist dann einmal nicht die päpstliche Unfehlbarkeit, sondern die Konstitution "Dei Filius" über Offenbarung, Glaube und Vernunft. Die letzten drei Hefte, nach dem Konzil erschienen, sind dann der Auseinandersetzung mit den Konzilsgegnern gewidmet. Im 10. "Die päpstliche Unfehlbarkeit und der alte Glaube der Kirche" kommt P. Josef Deharbe⁵⁵ zu Wort: er wehrt sich gegen den Vorwurf der "Neuerung" gegenüber dem bisherigen Glauben der Kirche, bzw. gegen die Behauptung, alle bisherigen deutschen Katechismen von Canisius bis Deharbe hätten gelehrt, die Kirche als ganze sei unfehlbar, während das neue Dogma die Unfehlbarkeit ganz in den Papst verlagere⁵⁶. Im 11. Heft "Die Janus-Gläubigen nach der vatikanischen Entscheidung vom 18. Juli 1870", bereits Anfang 1871 erschienen, setzt sich Schneemann mit der anti-vatikanischen Protestbewegung und ihren Einwänden gegen die Freiheit und Gültigkeit der Konzilsentscheidung auseinander⁵⁷, während er im 12. Heft "Fortschreitende Klärung in Sachen des Concils und seiner Gegner" eine sachliche Einführung in die Primatskonstitution bietet⁵⁸.

⁵²Ebd., 79-93

⁵³Die neugallikanische Theorie von Msgr. Maret: StML Conc. VIII, 22-89

⁵⁴Ein Rückblick auf die "Erwägungen": ebd. 89-108 (von Schneemann)

⁵⁵* 1.4.1800 in Straßburg, 1817 Jesuit, 1828 Priester, wirkte zunächst als Lehrer an den Kollegien zu Brig und Fribourg, 1841-44 als Seelsorger in Köthen, 1845-47 als Professor der Pastoral im Luzerner Seminar. Bekannt wurde er als Verfasser des erfolgreichsten katholischen Katechismus des 19. Jahrhunderts, welcher, 1847 in erster Auflage erschienen, in viele Sprachen übersetzt wurde, sogar in Chinesisch und Marathi. Seit 1863 gehörte er als Schriftsteller dem Laacher Kolleg an. + 8.11.1871 in Maria-Laach.

⁵⁶Für welchen Glauben kämpfte das katholische Deutschland "einen vierthundertjährigen Kampf"?: StML Conc. X, 32-71

⁵⁷Der Nürnberger Protest gegen den vaticanischen Beschluß vom 18. Juli 1870: StML Conc. XI, 28-74

⁵⁸Beitrag zum Verständniß des Vaticanischen Beschlusses vom 18. Juli:

Die grundsätzliche Position und Mentalität, die in dieser Reihe zutage tritt, entspricht natürlich der der Schriftenreihe über den Syllabus.

Kennzeichnend für die Argumentation ist ein Beitrag Theodor Meyers von 1869 zur Religionsfreiheit unter dem Titel "Zur Orientierung über die kirchlich-politische Frage am Vorabend des allgemeinen Concils"⁵⁹. Er ist deshalb interessant, weil er sich eingehend mit Grundposition und Voraussetzungen der "liberalen Katholiken" auseinandersetzt. Er erschien unabhängig von der sog. "Koblenzer Laienadresse", einem Manifest liberaler Katholiken aus Koblenz, welches für das bevorstehende Konzil in der Öffentlichkeit die liberal-katholische Position umriß⁶⁰. Nachdem letztere freilich erschienen war, benutzte Meyer die willkommene Gelegenheit, sich im nächsten Heft in einer Fortsetzung seines Artikels mit ihr auseinanderzusetzen⁶¹.

Gegenüber dem "Erfolgskriterium" der liberalen Katholiken, dem blühenden religiösen Leben in Belgien und den USA als Frucht der Freiheit, verweist er auf die auf der Strecke gebliebenen "Opfer", nämlich die vielen Katholiken, die der Kirche verlorengingen. Die übliche Erfolgsbilanz der Kirche in den USA diene der Abwehr lähmender Resignation und der Ermutigung, zeige aber nur die eine Seite der Medaille⁶². Was schließlich die Lage der Kirche in traditionell katholischen Ländern betreffe, so gleiche sie "der eines pflichtgetreuen Hirten, den man zwingt, allen Wölfen und andern Raubthieren stets freien Eingang in die Hürde zu gewähren, während man ihm erlaubt, innerhalb derselben im Kampf mit den Räubern so viele von seinen Schafen zu retten als eben möglich ist. Was nicht gemordet wird, ist dann - sein Gewinn"⁶³ - Außerdem sei es eine Illusion, zu glauben, es gehe dem liberalen Staat um Chancengleichheit. Der liberalen Religionsfreiheit eigne eine innere Dynamik, in der es zuerst darum gehe,

StML Conc. XII, 24-47

⁵⁹StML Conc. IV, 53-70

⁶⁰Abgedr. in Coll.Lac. VII 1175-80

⁶¹StML Conc. V, 15-53. - Dazu wieder eine beachtliche Gegenkritik von Theodor Stumpf, dem Verfasser der Koblenzer Laienadresse, in ThLit (Bonn) 1870, 112-18.

⁶²StML Conc. IV, 58-61

⁶³Ebd., 61

die katholische Kirche ihres Einflusses auf das öffentliche Leben zu berauben, um dafür die Loge an ihre Stelle zu setzen. Der von ihr beherrschte Staat könne nie ein neutraler Rechtsboden für alle Konfessionen sein; vielmehr schaffe er sich seine Staatsreligion in Form einer dogmenlosen Humanitätsreligion. Wenn der Kampf der Kirche gegen diesen herrschenden Liberalismus vielfach auch zu einer Revitalisierung des religiösen Lebens führe, sei dies keineswegs ein Gegenargument⁶⁴. - Der Grundfehler liege schließlich darin, daß man ständig Prinzipienfragen und Zweckmäßigsfragen miteinander verwechsle, besonders dort, wo man nur die eine Sorge habe, die Kirche in den Augen der "gebildeten", d.h. der liberalen Welt zu rehabilitieren. Die Liberalen seien jedoch keineswegs die "Völker", welche vielmehr in eine ganz andere Richtung marschieren. Es lasse sich "Hundert gegen Eines wetten, daß die Völker, und zwar diesmal die wirklichen Völker, noch bevor wir 1900 zählen, der Schule des heute so präntiösen Liberalismus entlaufen sein werden, trotz seiner fortgeschrittenen Bildung"⁶⁵. Aber gesetzt selbst, die Kirche sehe sich im Falle eines prinzipiellen Konfliktes einem "Ultimatum der Völker" gegenüber, dann sei dies schmerzlich, es bleibe ihr aber nichts anders übrig, als mit Christus zu sprechen "Wollt auch ihr gehen?". - Mit der prinzipiellen Ablehnung der Religionsfreiheit als Prinzip und System stehe und falle aber die Kirche als Reich Gottes auf Erden; und dieser Anspruch und nicht schwächliche Konzessionsbereitschaft verschaffe ihr auch Resonanz und Anziehungskraft bei suchenden Protestanten⁶⁶. In

⁶⁴"Man halte uns nicht die großen Früchte entgegen, welche aus diesem Zustand des täglichen Kampfes für die Kirche und ihre bewährten Mitglieder erwächst. Wir sind die ersten, sie anzuerkennen und zu würdigen. Sie sind für die göttliche Weisheit sicherlich ein genügender Grund, einen derartigen Kriegszustand zuzulassen, sie sind unter allen Umständen eine mächtige Aufmunterung zum Vertrauen auf Den, der aus dem Bösen Gutes, aus dem Verluste Gewinn zu ziehen weiß. Aber wo es sich von unserer Seite um die freie Wahl eines Systems handelt, kann doch ein solcher Trost unmöglich die Entscheidung für sich in Anspruch nehmen" (ebd., 63).

⁶⁵Ebd., 66

⁶⁶"Man täuscht sich, wenn man letztern den Katholicismus in möglichst abgeschliffener Form am vortheilhaftesten zu präsentiren meint. Im Reiche des Glaubens wie des Wissens gibt es nur einen Magnet, die sichere Ruhe der Gewißheit, wie es im Ringen der Geister nur Eines gibt,

praktischen Kompromissen und Formen des Modus vivendi, bzw. des erbarmenden Entgegenkommens gegenüber der "kranken Menschheit" pflege die Kirche sehr weitherzig zu sein; nie jedoch werde sie sich in Kompromisse in Prinzipien einlassen.

Soweit zu der Frage der Religionsfreiheit. Klare innere Konsequenz kann man dem Beitrag nicht absprechen. Auf jeden Fall gibt er nicht eine extreme Privatmeinung des Autors wieder, sondern die damalige offizielle, wenn auch selbst innerkirchlich nicht unangefochtene katholische Position.

Ansonsten ist die Gegenwarts- und Zukunftsperspektive, welche die Beiträge prägt, weithin folgende: Die große Krankheit unseres Jahrhunderts ist die Zerstörung der Autorität. Vom Konzil wird nicht nur die Immunisierung der Kirche gegen die Ansteckung durch den Zeitgeist erwartet, sondern sogar die Einleitung einer fundamentalen Trendwende in der profanen Gesellschaft: wenn das Konzil den Mut habe, im "revolutionssüchtigen" Jahrhundert klar das Prinzip der Autorität zu vertreten, werde dieses Beispiel ungeahnte Signalwirkung zeitigen und die führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens werden sich plötzlich der Kirche unterwerfen⁶⁷. Selbstverständlich vertreten die Stimmen von Anfang an dezidiert und eindeutig die päpstliche Lehrunfehlbarkeit. Das Konzil ist sogar unfehlbar, weil der Papst unfehlbar ist⁶⁸; die päpstliche Unfehlbarkeit ist im Grunde die ausschließliche Quelle der Unfehlbarkeit

was von vornherein imponiert, die consequente Entschiedenheit der Überzeugung." (ebd., 68).

⁶⁷"Laßt also das Concil im Angesichte dieses revolutionssüchtigen Jahrhunderts zusammenkommen und seinen Verlauf nehmen; laßt es sich aussprechen in Glaubenssätzen und Gesetzen, die es für zeitgemäß hält; was wird man erleben? Die edelsten Persönlichkeiten, die gebildetsten Geister, die hervorragendsten Männer, Solche nicht allein, die in der Kirche, sondern auch Andere, die in der Welt die ersten Stellungen einnehmen, werden das Haupt beugen; sie werden nicht allein ihren Willen, sondern auch ihren Verstand der Auctorität der Kirche Jesu Christi unterwerfen, und das nicht in Folge von äußerem Zwang, sondern aus Grundsatz, von innen angetrieben; nicht aus Furcht, sondern um des Gewissens willen; nicht aus menschlichen, weltlichen Rücksichten, sondern aus übernatürlichen Beweggründen, wie sie der Glaube eingibt" (StML Conc. III, 21 f.).

⁶⁸Ebd., 16-20

der Kirche. Andererseits fällt auf, daß die Autoren sich vor Frühjahr 1870 nicht positiv für die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit einsetzen, im Unterschied etwa zur "Civiltà Cattolica". Diese relative Zurückhaltung wird wiederum von Schneemann erklärt: selbst wohlmeinende Freunde und Bischöfe hätten den Laacher Patres dringend Zurückhaltung empfohlen, um die Polemik nicht anzuheizen und die allgemeine Polarisierung nicht noch zu vertiefen. "So sahen wir uns damals in unserer Laacher Schriftstellerei fortwährend behindert"⁶⁹. Bedenkt man dabei, daß die Bischöfe, die in guten Beziehungen zu Laach standen, vor allem der eigene Diözesanbischof Eberhard und außerdem Ketteler waren, diese beiden aber zu den Gegnern der Unfehlbarkeitsdefinition gehörten, so ist dieser "gute Rat" wohl nicht nur taktisch gemeint, sondern auch Ausdruck der Überzeugung, daß die Laacher Jesuiten hier Positionen vertraten oder vertreten würden, die in den Augen dieser Bischöfe, vor allem wohl Kettelers, nicht hilfreich sein würden. Es gab aber wohl auch Widerstände und Bedenken unter den Laacher Jesuiten selbst. Schneemann berichtet, man habe im Winter 1869/70 in Laach eine Gegenbroschüre gegen Döllingers "Erwägungen für die Bischöfe des Konzils über die päpstliche Unfehlbarkeit" vorbereitet und ganze Nächte daran gearbeitet, damit sie noch zeitig erscheine. Dann habe P. Deharbe die Veröffentlichung verhindert, mit der Begründung, "wenn man so offen gegen Döllinger polemisiere, möchte dieser zum Abfall gereizt werden". - "Erst während des Concils" - so schreibt Schneemann weiter - "als die Angriffe Döllingers und seiner Genossen auf den heiligen Stuhl immer maßloser wurden, änderte sich die Stimmung in Deutschland und wir wurden freier"⁷⁰. Vor allem seit Januar 1870 ließ sich eine abwartende und zurückhaltende Position nicht mehr durchhalten: die Unterschriftensammlungen der Infallibilisten im Konzil für die Unfehlbarkeitsdefinition, die Worte Döllingers zur Unfehlbarkeitsadresse, die allgemeine Polarisierung zwangen zur Stellungnahme. Insgesamt läßt sich wohl zu den Beiträgen speziell Schneemanns zur Unfehlbarkeitsfrage folgende Feststellung machen: In seiner Kritik an

⁶⁹Eine große Verschwörung, 37

⁷⁰Ebd.

Positionen und historischen Argumenten der Unfehlbarkeitsgegner, vor allem des "Janus", finden sich manche heilsichtigen und im Lichte der heutigen Forschungslage überraschend zutreffenden Einzelbeobachtungen. Dazu gehört die Erkenntnis, daß die historische Untersuchung der Unfehlbarkeitsfrage fragen muß, "ob das Gewand, in welchem heutzutage die fragliche Lehre auftritt, ihr immer eigen war", daß sie zwischen der Sache selbst und der heutigen theologischen Fassung unterscheiden muß, letztere aber ihren Ursprung der Konziliarismus-Kontroverse des 15. Jahrhunderts verdankt⁷¹; es gehört dazu die Erkenntnis, daß die strikte Lehre von der absoluten Notwendigkeit der moralischen Einstimmigkeit bei konziliaren Glaubensbeschlüssen im Grunde jansenistischer Herkunft ist⁷². Gegen die Fixierung des "Janus" auf Pseudo-Isidor als den großen Sündenfall der Papstgeschichte stellt der Verfasser eines unsignierten Artikels, wohl Schneemann, heraus, daß Papst Nikolaus I. sich nicht auf Pseudo-Isidor, sondern auf die echte Tradition stützte⁷³. "Janus" nehme nicht den "Strom" der wundervollen historischen Gesamtkontinuität des Papsttums wahr, sondern nur den "Schlamm", den dieser zuweilen aufgewühlt⁷⁴.

Kirchenhistorische Versiertheit und Detailkenntnis kann man Schneemann nicht abstreiten. Sein Geschichtsbild kennt freilich im Grunde nur Kontinuität. Wie bei den meisten Infallibilisten ist die päpstliche Unfehlbarkeit bis zum Sündenfall des Konziliarismus 14 Jahrhunderte lang ruhiger und selbstverständlicher Besitz der Kirche. Und letzten Endes besteht eine einseitige Abhängigkeit der Kirche vom Papst, nicht auch umgekehrt. Wäre es so, daß der Papst auch umgekehrt wesentlich auf die Bischöfe angewiesen ist, dann würden die Schafe den Hirten weiden, Petrus von seinen Brüdern im Glauben gestärkt anstatt diese zu stärken, würde das Fundament von dem Gebäude seine Festigkeit empfangen statt umgekehrt⁷⁵. Kirche als kommunitäre Größe und als wechselseitige

⁷¹StML Conc. IV, 81

⁷²Ebd. XI, 53

⁷³Ebd. VII, 27-59

⁷⁴Ebd., 59

⁷⁵So gegen Maret: ebd. VIII, 46

Beziehung zu sehen, wie es viel stärker bei der Konzilsminorität geschieht, liegt dieser ganzen Denkstruktur ziemlich ferne.

In zweierlei Hinsicht freilich haben die Laacher Patres in diesen Jahren Bleibendes grundgelegt. Da ist einmal die aus diesen beiden Schriftenreihen zu Syllabus und 1. Vatikanum hervorgegangene Zeitschrift. Es lag nahe, das hier Begonnene weiter fortzuführen, und zwar durch eine Monatszeitschrift, welche aktuelle Fragen in streng kirchlichem Sinne behandelte. Dies geschah bereits ab 1871 unter dem Titel "Stimmen aus Maria-Laach", dem Untertitel der beiden früheren Serien. Dieser Titel blieb auch in der Folge, als die Jesuiten vertrieben, ja als seit 1892 wieder Benediktiner in Maria-Laach waren. Er machte erst 1915 dem jetzigen Namen "Stimmen der Zeit" Platz.

Das andere Unternehmen ist wieder besonders mit Schneemann verbunden. Es ist die "Laacher Sammlung", die "Collectio Lacensis" der neueren Konzilien von 1682 an, von ihm geleitet. Sie bildete ein großes und wissenschaftlich bedeutendes editorisches Unternehmen, welches sich über 20 Jahre erstreckte. Der erste Band erschien bereits 1870, der 7. und letzte über das 1. Vatikanum 1890 nach Schneemanns Tode durch Granderath. Hintergrund dieses Unternehmens war einfach, daß sich Schneemann als Kanonist von der eminenten Bedeutung der neueren Konzilien für das kanonische Recht überzeugte. Es gab aber hier noch keine handliche Edition. Hinzu kam für ihn das Vorbild früherer Jesuiten wie Sirmond, Labbe, Harzheim und Harduin, die sich in Konzilseditionen ausgezeichnet hatten⁷⁶. So ging er ans Werk.

Ein weiteres wichtiges Unternehmen wurde selbst nicht in Laach initiiert, hat hier jedoch seine Wurzeln. Es ist der "Cursus Scripturae Sacrae". Er geht auf Vorlesungen zurück, die der Exegese professor Cornely 1867 und 1872 in Maria-Laach gehalten hatte⁷⁷.

Die Laacher Jesuiten verstanden sich in spezieller Weise als Paladine des Papstes, berufen, immer und überall den Heiligen Stuhl gegen Angriffe zu verteidigen. Dahinter stand eine bestimmte Interpretation jesuitischer

⁷⁶Eine große Verschwörung, 25 f.

⁷⁷W. Koester, Der Cursus Scripturae Sacrae, in: Benedikt und Ignatius, 78-86

Papstbindung, die sich auf eine lange Tradition von Petrus Canisius an berufen kann und schon bei den Jesuitentheologen in Trient wirksam war⁷⁸. Sie ist freilich, wie ebenfalls deutlich geworden ist, hier nicht eine Sache einer aufoktroierten und von oben koordinierten Ordensstrategie. Es ist eine Haltung, die den einzelnen Jesuiten in Fleisch und Blut übergegangen war. Totalsolidarisierung mit der römischen Position und gleichzeitig glasklare und eindeutige Vertretung der "katholischen Prinzipien", ohne jede historische Relativierung, lautete hier die Option. Im Zeichen dieser Option wurden Initiativen geboren, die freilich langfristig ganz andere Auswirkungen zeitigten und aus der Mentalität, die sie geboren hatte, hinauswuchsen.

⁷⁸Dazu H.J. Sieben, Option für den Papst. Die Jesuiten auf dem Konzil von Trient, in: Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, hsg. v. M. Sievernich und G. Switek (Freiburg 1990), 235-53.